

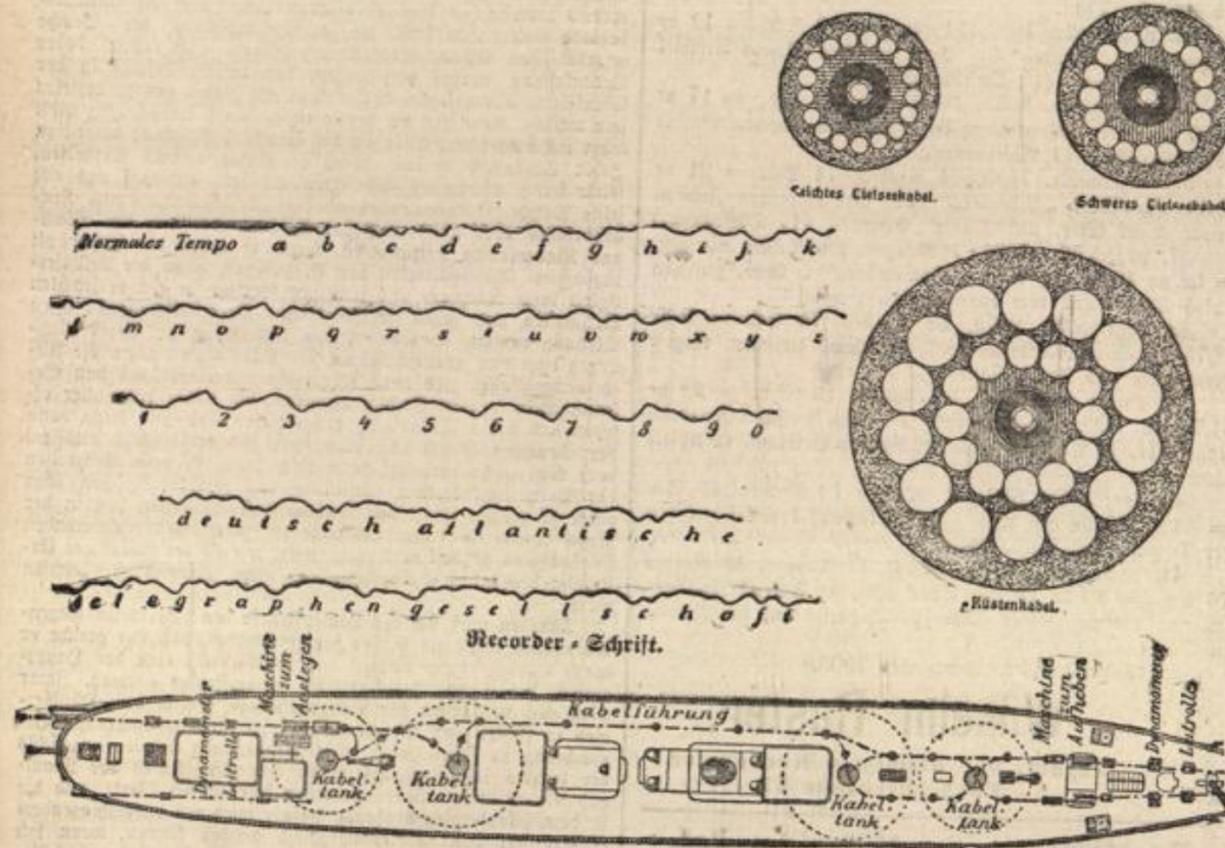
1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 224.

Freitag, den 25. September 1903.

18. Jahrgang

Das zweite deutsch-amerikanische Kabel



Längsdurchschnitt des Kabeldampfers „Stephan“.

Ist nun verlegt von Emden bis zu den Azoren, die folgende Zeit strecke Azoren-Newyork wird erst im nächsten Sommer zur Verlegung kommen. Bei Betriebsunternehmungen, die an der englischen Küste gar nicht selten sind, ist nun die deutsch-atlantische Telegraphengesellschaft nicht mehr darauf angewiesen, ihre Telegramme über fremde Linien zu leiten. Unsere heimische Industrie hat damit einen großen Erfolg errungen, da dieses erste lange Unterseekabel vollständig in Deutschland hergestellt und von einem auf einer deutschen Werft erbauten großen Kabeldampfer verlegt worden ist. Das Kabel führt, wie auch das erste von Emden über Griechenland und Vorkum durch den Kanal nach den Azoren. Von Emden nach Vorkum liegt ein zweibedriges Land- bzw. Wattenmeerlabel von der allgemein gebräuchlichen Konstruktion aus der Fabrik von Felten und Guillaume in Wülheim am Rhein. Die Verlegung des Kabels von Vorkum bis zum Ausgang des Kanals ging ziemlich flott vor sich, von da

nach den Azoren wurde sie durch heftige Stürme erschwert und erheblich verzögert. Das eigentliche Unterseekabel ist von den norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham an der Weser angefertigt worden. In der Hauptache unterscheidet man, wie hier auch abgebildet, verschiedene Kabeltypen, nämlich das leichte Tiefseekabel mit dünnen Schutzdrähten aus Stahl, das schwere Tiefseekabel mit etwas stärkeren Schutzdrähten, das leichte und schwere Zwischenkabel mit einem Messingband zum Schutze gegen die Bohrwürmer, die in Tiefen bis zu 1850 Meter vorkommen (hier bestehen die äußeren Schutzteile aus Eisen), endlich das Rüstenkabel mit besonders starker, doppelter Eisenbrustschutzhülle. Der Kabeldampfer „Stephan“ ist im vorigen Jahre im Auftrage der Norddeutschen Seekabelwerke in Nordenham auf der Werft des Vullans in Bredow bei Stettin erbaut und kostet zwei Millionen Mark. Seinen Namen trägt er zu Ehren des ersten Generalpostmeisters im Deutschen Reiche.

nach Werthfischen in den Stationen der Drahtseilbahn lassen. Es ist daher unnütz, sich in diese Stationen einzuschleichen. Bitte hiervon der Körperschaft Nachricht zu geben, damit Unbequemlichkeiten und Zeitverlust vermieden werden.“

Ein Pariser Gauner. Ein kühner Spitzbubenstreich wurde Dienstag Nachmittag, wie aus Paris geschrieben wird, in einem Privathotel an der Avenue de Marignan verübt. Das Haus gehört der Vikontesse de Janze, die als Sammlerin kostbarer Möbel, Gemälde, Bronzen und anderer Kunstgegenstände fast ein Museum geschaffen hat, zu dem sie fremden Besuchern bereitwilligst den Zutritt gestattet und das sie zu wohlthätigen Zwecken gelegentlich auch dem großen Publikum öffnet. Am Dienstag nun fragte ein junger Mann von etwa 18-20 Jahren, der mit leisem englischen Accent sprach, an, ob er die Sammlung der Madame de Janze ansehen dürfe, und zur weiteren Begründung seines Anliegens erklärte er, er sei der Sohn eines bekannten Antikenhändlers in London und von diesem beauftragt, sich von dem Werthe der weitberühmten Kunstschätze zu überzeugen. Madame de Janze übernahm selbst die Führung des jungen Mannes, mit dem sie sich schließlich in einem kleinen Salon niedersetzte, um ihm eine Reihe kostbarer Miniaturen zu zeigen, die sie einem Kästchen aus zifiltem Golde entnahm. Eine nach der anderen wanderte durch die Hände des bewundernden Besuchers und wurde auf das Sofa neben der Wirthin niedergelegt. Das Sofa hatte auch der englische Kunstfreund als Platz für seinen Gut gewählt, als er sich aber unter den verbindlichsten Dankesbezeugungen empfahl, schien er seine Kopfschüttelung vergessen zu haben, denn an der Thür zum Vorzimmer drehte er sich plötzlich um mit den Worten: Ich bitte um Verzeihung, ich habe meinen Gut zurückgelassen und eilte mit raschen Schritten von der Dame des Hauses fort, die seine Rückkehr am Ausgange erwartete. Als sie gleich darauf ihre Miniaturen wegschleichen wollte, bemerkte sie mit Schrecken, daß drei davon fehlten, zwei ovale, Frauenköpfe darstellend, von denen einer auf den Dedel einer goldenen Tabakdose gemalt ist, und eine viereckigen Formats mit dem Wilde einer Landschaft. Alle drei waren in einem grünen Lederkästchen eingeschlossen.

Ein Weinmuseum haben die Weinhändler in Paris zu gründen beschlossen. Es soll zugleich historisch, künstlerisch und wissenschaftlich sein. Es wird zunächst eine Bibliothek enthalten,

in der alle Werke gesammelt werden, die sich auf den Weinbau die Zubereitung und auf den Wein selbst beziehen. Ob dazu auch die Werke der Dichter gerechnet werden, die den Wein poetisch verherrlicht haben, wird leider nicht berichtet. Ferner soll das Museum eine Sammlung von Gravüren, Photographien und Illustrationen aller Arten, die sich auf diese Dinge beziehen, erhalten und schließlich sollen alle Geräthe, alte wie moderne, die für die Herstellung wie die Aufbewahrung des Weines dienen, ihren Platz in dem neuen Museum finden. In einem Schrank sollen auch Proben von den berühmtesten Schweizer Weinen und von den besten Weinjahren der Nachwelt überliefert werden.

Geldsüchtliches.

— **Schöne weiße Kleider und Wäsche** liebt jede junge Dame. Ja, wenn nur die großen Rechnungen der Wäscherinnen für das Reinhalten nicht wären! Es ist aber gar nicht nöthig solche Sachen zur Wäscherin zu schicken, wo man noch keine liebe Noth damit hat, daß man sie am bestimmten Tage wieder erhält, denn mit „Sunlight-Seife“ kann eine jede Dame ihre Kleider und Wäschestücke selbst waschen. Das Trocknen ist von keiner Bedeutung und ein Bügeln ist auch bald heiß gemacht. Der Gebrauch von „Sunlight-Seife“ erspart hier unnöthige Ausgabe und vielen Kerger.

Rhein. Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße 103 I.



Größtes und renom. Institut am Plage.

Gründl. Unterricht in: einj. dopp., amerif. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, kaufm. Schriften, Stenogr., Maschinenschriften. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos. Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet. Die Direktion. 7445

Farbige Wäsche

eigener Anfertigung, tadellos in Stoff und Façon.

- | | |
|------------------|---|
| Baumwoll-Flanel | für Männer 1.-, 1.50, 2.-, 2.50, 3.- |
| | „ Frauen 1.-, 1.20, 1.50, 2.-, 2.25 |
| | „ Knaben 0.50, 0.60, 0.75, 1.-, 1.20 |
| | „ Mädchen 0.80, 0.90, 1.-, 1.10, 1.25 |
| Mädchen Hosen | B'wollflan. IIa, 35, 40, 45, 50, 55, 60 |
| Nachtkleidchen | farbig u. weißer Ip., 60, 65, 70, 75 |
| Röckchen m. Leib | 1.-, 1.25, 1.50, 1.70, 1.85 |
| Frauen-Hosen | Wollflanell, 2.50, 3.-, 3.50, 4.50 |
| Nachtjacketen | gemustert, 1.-, 1.25, 1.75, 2.- |
| Röcke | farbig, schwer Calmuc, 1.-, 1.50, 2.- |
| | feinfarbig Velvet, 2.-, 2.50, 3.-, 3.50 |
| | uni Wollflanell, 3.50, 4.50, 5.50, 7.- |

Lager geeigneter Stoffe:

Anfertigung nach Maass oder Muster. Streng reelle, anerkannt preiswerthe Bedienung.

Carl Claes

Abtheilung für fertige Wäsche jeder Art. Wiesbaden * Bahnhofstr. 3.

Meine Herren-

Anzüge und Paletots in neuesten Stoffen u. Façons sind auf Credit billig verkäuflich.

Bequeme Zahlungsweise. 7213

J. Jttmann,
Bärenstr. 4. I

Kohlen

kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und läßt Jeden ein, sich durch Probebezug von der realen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen

W. Thurmann jr., 6340

Wiesbaden, Wellringstraße 19. Fernsprecher 546

NB. Conlumkohlen m. Geschütts zu den Preisen der Lichte u. billiger.

Bureau Confiance, 21 Crautenstr. 21,

am Gerichtsgebäude. Hebernimmt geschäftl. Arrangements und Vergleiche, fertigt Kauf- und Leihverträge, Witzschriften etc. 7170



Ein Ei im Taufbecken. Wegen der Restauration der Kirche in Botfel wurden die alterthümlichen Kunstschätze, die sich forschaffen liegen, in das Schulhaus getragen, unter anderem auch ein alterthümliches Taufbecken, welches von sechs Figuren getragen, mit Seitenfiguren und Gemälden versehen und mit einem kronenähnlichen Aufsatz geschmückt ist. Wegen der Schwere und Höhe mußte der Aufsatz entfernt werden. Da findet man im hohen Taufbeckenkörper als Inhalt ein — Hühnerei. Dasselbe hat eine etwas dunkle Farbe angenommen; der Inhalt ist an der Spitze eingetrocknet; daher steht dies auf der Spitze. Wunderbar ist es, wie das Ei hier hineingekommen ist, da das Taufbecken etwa 50 Jahre außer Gebrauch und während dieser Zeit mit dem Aufsatz versehen gewesen ist. Das Ei hat danach wohl ein hohes Alter.

Verrätherische Zeitungsausschnitte! Unter dieser Spitzmarke schreibt man der Post. Btg. aus Paris: Vor einigen Tagen sahen Polizisten Zeitungsausschnitte in Jardin des Plantes auf dem Boden herumliegen, während auf der Bank daneben ein Mann fest schlief. Die Polizisten sammelten und lasen die Ausschnitte, die alle den Mordanfall auf den Zimmermeister Lemot in der Rue Saint-Martin, erzählten. Sie wachten nun den Schlaf mit der Frage: Kennen Sie wohl einen gewissen Lemot? — „Oh, den kenne ich gewiß nicht, wohl aber Jules Dappe, der bin ich. Meine Sammlung hat mich verrätheren; ich wollte alle Ausschnitte aufbewahren, die meinen Fall betreffen. Damit bin ich schief angelassen.“ Dappe hatte Anfangs August den Mordanfall begangen, aber der Polizist war seine Spur gänzlich entgangen. Ohne die Zeitungsausschnitte, die ihm aus der Tasche fielen, hätte er wohl noch lange Schonzeit genießen können — ein Seitenstück zu den Kranichen des Ibykus.

Raubmachung an die Herren Einbrecher. An den Rassenhallern der Drahtseilbahn in Paris (Funiculaire de Montmartre), welche zur Sacrécoeurkirche führt, ist nachstehende Raubmachung ausgehängt: Raubmachung an die Einbrecher! Wir benachrichtigen die Einbrecher, daß wir des Abends weder Geld

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter Langgasse 3, I. Stiege, an der Marktstrasse. 900



Nr. 224

(2. Beilage.)

Freitag, den 25. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Wir kämpften. Ich schlug ihn nieder und glaubte ihn getödtet zu haben. Ich schleppte ihn in eine Grube im Park, warf ihn hinein und bedeckte ihn mit Laub.

Diese Nacht ging ich hin um ihn zu begraben, aber er war fort. Fußspuren im Loche zeigten mir, daß er nicht herausgezogen sondern selbst herausgestiegen war. Er ist fort, wie lange aber kann ich nicht sagen. Gewiß ist er nach Wicklow am Constabler zu holen, mit denen er bald hier sein wird.

Lady Helenens Zweifel schwanden, sie begriff seine Lage vollkommen.

Ist Ihr Pferd gefressen? fragte sie.

Nein, die Stallknechte schlafen und ich darf sie nicht wecken, damit sie nicht in die Lage kommen können, meiner Spur den Häschem zu verrathen. Ich muß zu Fuß gehen und zwar allein.

Lady Helene athmete tief auf.

Sie hatte gefürchtet, daß er sie zwingen würde, ihn auf seiner Flucht zu begleiten.

Buonarotti lächelte spöttisch, er errieth ihre Gedanken.

Es thut mir unendlich leid, daß ich Sie nicht mitnehmen kann, sagte er.

Aber ich werde Ihnen bald schreiben und Ihnen den Platz anweisen, wohin Sie dann so rasch als möglich kommen sollen. Ich habe meinen Plan bereits gemacht: Von hier gehe ich nach Antrim in der Nähe von Kirby, von wo aus ich in einem Boote Schottland zu erreichen suche. Nach England darf ich nicht gehen da ich dort zu sehr bekannt bin; ebenso wenig darf ich mich in den größeren Hafensplätzen sehen lassen.

Wollen Sie in Schottland bleiben, fragte Helene.

Ich weiß es noch nicht, da das von Umständen abhängt, erwiderte Buonarotti. Kurze Zeit werde ich mich dort aufhalten, und wenn ich Ihnen meinen Aufenthaltsort brieflich mittheile, müssen Sie sofort kommen. Nur müssen Sie vorsichtig sein, damit Sie nicht meinen Feinden durch die Reise meinen Aufenthalt verrathen.

Sie würden besser thun, nicht an mich zu schreiben, bis Sie in vollkommener Sicherheit auf dem Continent sind, wendete Helene ein. In Ihrem Schreck scheinen Sie Ihre Ruhe und Aussicht gänzlich verloren zu haben.

Sie müssen zugeben, daß meine Reise nach Schottland unbedingt Verdacht erregen und Ihre Feinde auf die rechte Fährte bringen müßte.

Buonarotti sah sie eine Weile scharf an, dann sagte er:

Sie haben Recht. Bleiben Sie hier, bis ich schreibe, daß Sie kommen sollen. Vergessen Sie aber nicht, daß, wenn Sie meiner Aufforderung zu kommen, nicht Folge leisten, Sie sich in die größte Gefahr bringen! Ich muß Sie bei mir haben. — Ihr gebietendes Erscheinen, Ihr imponierendes Auftreten verschafft auch mir als Ihrem Gemahl Achtung bei den Leuten und hält etwaige Spione fern von mir. Was aber die Hauptsache ist, ich gebrauche Ihren Geldbeutel.

Nun muß ich fort, Helene! Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen!

Das Taschentuch mit den Juwelen in der Hand wollte er sich entfernen.

Lady Helene hielt ihn durch eine Handbewegung zurück.

Der Besitz dieser Juwelen wird Sie in den Verdacht bringen, ein gemeiner Dieb zu sein, sagte sie.

Sie können sich nicht über den rechtmäßigen Erwerb derselben ausweisen und man wird Sie schon in dem ersten Pfandhause oder dort, wo sie sonst dieselben zum Verkauf anbieten, anhalten.

Sie haben Recht, sprach gedankenvoll Buonarotti. Aber ich muß Geld haben.

Lassen Sie mich die Juwelen wieder einlösen. Ich will Ihnen zu jeder Zeit und unter der Adresse, die Sie mir aufgeben, eine Summe bis zur Hälfte des Wertes der Juwelen senden, und für einen höheren Preis würden Sie dieselben nirgends verkaufen können.

Buonarotti überlegte. Er mußte sich sagen, daß ihre Vorstellungen begründet waren, und dachte er nur noch darüber nach, ob er ihrem Versprechen trauen könnte.

Er sah sie eine Weile forschend an und ihre blauen Augen begegneten den seinigen offen und ehrlich. So schlecht er auch war und so schlecht er sich auch wußte und Andere hielt, war er doch genöthigt, den einfachen Worten der Lady Helene vollen Glauben zu schenken, wo ihm von Anderen ein Schwur nicht genügt haben würde.

Er schüttete seine Beute wieder auf den Toilettentisch.

Ich glaube Ihnen, Helene, sagte er ernst. Ich verlasse mich auf Ihr Wort. Und nun will ich gehen.

Lady Helene trat dicht vor ihm hin. Ihr Gesicht war bleich in ihren großen blauen Augen, die ihn wehmüthig anstarrten glänzten ein Paar Thränen.

Noch ein Wort, Anthony Buonarotti, sagte sie mit sanfter Stimme. Es ist etwas was ich Ihnen schon längst habe sagen wollen, aber ich konnte nicht. Es mag jetzt nicht der geeignete Moment sein, aber ich kann Sie nicht gehen lassen, ohne Ihnen diese Worte gesagt zu haben.

Was ist es, Helene? fragte verwundert über diesen weichen Ton, Buonarotti.

Lady Helenens Stimme zitterte, als sie fortfuhr.

Ich habe Sie einst geliebt, Anthony Buonarotti mit jener kindischen Art von Liebe, die eigentlich nichts anderes war, als eine blinde Neigung.

Ich hielt Sie damals für gut, edel und rein — so wie ich jetzt einen Mann kennen gelernt habe; nun weiß ich, wie schlecht, wie niedrig Sie sind — und doch kann ich Sie nicht verdammen. Buonarotti schmunzelte, er fühlte sich geschmeichelt und vergaß einen Augenblick seine mißliche Lage.

Ah! rief er freudig. Sie lieben mich also?

Lady Helene schüttelte ihr Haupt.

Nein, sagte sie mit Bestimmtheit, aber ich bemitleide Sie! Ihre Hand richtet sich gegen Jebermann, und Jebermanns Hand richtet sich gegen Sie. Sie sind verfolgt, heimatlos und ohne Freund — gleichsam vogelfrei! Mein Herz fühlt das tiefste Mitleid mit Ihnen, Anthony Buonarotti.

Und ehe Sie Ihre wilde Flucht antreten, sollen Sie sehen, daß ich für Ihre Sicherheit und Ihre Besserung beien werde. Möge Gott Ihnen Ihre Fehler vergeben, wie ich Ihnen das

Unrecht vergeblich, welches Sie mir zugefügt haben.

Sie streckte ihre kleine weiße Hand aus und blickte ihn so freundlich, so mittheilsvoll an, daß selbst das harte Herz dieses verwohlenen Mannes erweichte.

Er erfaßte die dargereichte Hand und drückte sie warm.

Sie sind zu gut, Helene, sprach er mit bewegter Stimme.

Hätte ich Sie früher kennen gelernt, möchte ich ein rechtschaffener Mann geblieben sein. Ich weiß, daß ich tief gesunken bin, so tief, daß ich mich nicht wieder erheben kann; ich weiß, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe — aber ich glaube, wenn ich das Alles ungeschehen machen könnte, würde ich es thun.

Er drückte nochmals ihre Hand, ließ sie aber plötzlich fahren und sprang einen Schritt zurück als habe ihn eine Ratter gebissen.

Es wurde in diesem Augenblicke an der Thür des Haupteinganges ein lautes Klopfen vernehmbar.

Buonarotti sah wild um und seine Hand fuhr in die Seitentasche nach dem Revolver.

Sie sind da! rief er verzweifelt. Sie sind da, und der lahme Smith mit ihnen! Es ist vorbei mit mir!

Er machte den Revolver schußbereit.

Sie sollen mich nicht fangen! rief er ergrimmt. Ich will nicht am Galgen sterben! Hättest Du mich gehen lassen, anstatt mir eine Predigt zu halten, so wäre ich jetzt fort und in Sicherheit.

Wie die Sache aber jetzt liegt, gehen wir zusammen unserm Verderben entgegen.

Das Klopfen wurde wiederholt — lauter und heftiger.

26. Kapitel.

V e r s c h w u n d e n .

Nachdem Mary, Lady Olla's Mädchen, von Clondalkin nach Dublin zurückgekehrt war, ging sie nach dem Telegraphenamte, wo sie eine Depesche an Lord Dalton aufgab, in welcher sie diesen bat, er möge so schnell als möglich zur Rettung ihrer jungen Herrin nach Dublin kommen.

Als die Depesche in Dalton-Hall ankam, machte sich Lord Dalton, von einer banger Ahnung ergriffen, zu welcher der Inhalt der Depesche seiner Unklarheit wegen ihn berechtigte, sofort reisefertig, ließ einen Wagen anspannen und war so glücklich, die nächste Eisenbahnstation gerade vor Abgang des Zuges erreicht zu haben.

Von Belfast fuhr er mit dem Courierzug nach Dublin, wo er an demselben Abend, an dem Lady Olla scheinbar durch Tim Wilkin befreit worden war, ankam.

Er sah sich auf dem Bahnhof um und bemerkte bald Mary, die eiligen Schrittes auf ihn zukam.

Mary! rief er ihr entgegen, indem er bestürzt in ihr Gesicht so blühendes, jetzt aber bleiches und kummervolles Gesicht sah.

Haben Sie mich mit diesem Zuge erwartet?

Ja, Mylord, antwortete das Mädchen in einer Hast, die nur zu deutlich ihre innere Erregung verrieth; ich war überzeugt daß Sie diesen Abend kommen würden. Ich habe bereits eine Stunde hier gewartet.

Und wo ist Lady Olla fragte Lord Dalton, durch das Aussehen und das Benehmen des Mädchens noch ängstlicher geworden. Was ist geschehen? Ich konnte aus Ihrem Telegramm nichts entnehmen, als daß Fräulein Olla in Gefahr ist.

Still, Mylord, flüsterte Mary, sich ängstlich umsehend.

Ich habe einen einfachen Bauernwagen gemiethet, welcher drauhen wartet. Lassen Sie uns eilen, während der Fahrt will ich Ihnen alles erzählen.

Einen Bauernwagen? fragte verwundert Lord Dalton. Warum nicht eine Droschke?

Weil ich eine Droschke nicht ohne Aufseher bekommen hätte, antwortete Mary, und einen solchen gebrauchen wir nicht, da er uns nur hinderlich sein und uns belauschen würde. Wir müssen ganz allein sein, wenn ich Ihnen alles das sagen soll, was ich zu sagen habe. Kommen Sie, Mylord.

Lord Dalton folgte seiner Führerin hinaus auf die Straße, wo ein kleiner, einfacher Bretterwagen mit zwei Sitzen stand, bewacht von einem alten Manne.

Er sah, daß Mary alles zur sofortigen Abfahrt arrangirt hatte; er hob sie auf den Wagen, nahm an ihrer Seite Platz und fuhr sodann ab.

Wohin soll ich fahren, Mary? fragte er. Nach Mr. Kirby's Haus?

Nein Mylord; fahren Sie direkt nach Clondalkin. Kennen Sie die Straße?

Ich kenne sie sehr gut, antwortete Lord Dalton.

Aber warum nach Clondalkin? Was soll das bedeuten, Mary? Warum wollen wir nicht direkt zu Lady Olla gehen?

Mylord, sagte Mary, ich schrieb Ihnen vor etwa acht Tagen einen Brief —

Ich habe keinen Brief erhalten, weder von Ihnen, Mary, noch von Lady Olla!

Sie wissen also nicht, daß meine arme Herrin verschwunden ist?

Verschwunden?

Ja Mylord; ich habe Ihnen davon geschrieben, aber der Brief muß unterschlagen worden sein.

O, es ist mir jetzt alles klar! sprach Mary, wobei sie an das verrätherische Hausmädchen und an ihre plötzliche Entlassung, sowie an den erhaltenen Verweis von Mr. Kirby dachte. Mylady ist schon beinahe drei Wochen fort.

Die Ueberraschung und das Staunen Lord Daltons über diese unerwartete Nachricht war unbeschreiblich.

Er konnte das ihm unglaublich Erscheinende nicht fassen.

Hat Lady Olla Dublin verlassen? fragte er staunend.

Ja, Mylord.

Ich will Ihnen den ganzen Sachverhalt erzählen?

Eines Nachmittags vor beinahe drei Wochen, ging Mylady aus. Heiter und vergnügt wie immer, hüpfte sie die Treppe hinab und ich ging ans Fenster, um zusehen, wie sie die Straße entlang schwebte, so anmuthig, so schön, daß alle Leute stehen blieben und ihr nachsahen. O, und das war das letzte Mal, daß ich sie sah, Mylord!

Lord Dalton fuhr erschreckt zusammen, so daß die Bügel seiner Hand entfielen.

Ist sie denn nicht wieder zu ihrem Vormund zurück? fragte er erblickend.

Sie kam in der Abenddämmerung zurück, fuhr das Mädchen in ihrer Erzählung fort; aber weder habe ich sie gesehen, noch das Hausmädchen.

Sie ist nicht hinaus in ihr Zimmer gekommen, sondern in der Bibliothek geblieben sein, wo sie oft verweilte, wenn Mr. Kirby in seinem Comptoir war. Niemand hat sie hineingehen und Niemand hat sie herauskommen sehen, aber das Hausmädchen sagte, daß Mr. Kirby und Lord Kirby — der neue Graf, Sie kennen ihn ja — lange Zeit in der Bibliothek gewesen sind und daß auch Mrs. Bullock, die Haushälterin dorthin gerufen wurde.

Spät am Abend, nach meiner Berechnung eine Stunde später, als sie in die Bibliothek gerufen wurde, kam Mrs. Bullock zu mir und sagte, daß Lady Olla spät ausbleiben würde und daß ich zu Bett gehen sollte, was ich auch that, da ich glaubte, meine Herrin habe es so angeordnet.

Gegen Mitternacht mochte es sein, als ich leise Tritte im Zimmer der Lady Olla hörte. Ich dachte, es sei sie selbst, daß sie durch ihr leises Auftreten beabsichtige, mich nicht im Schlafe zu stören.

Dies lag so ganz in ihrem freundlichen Wesen und ich fand deshalb diesmal nichts Ungewöhnliches darin. Die Tritte entfernten sich wieder, aber nicht lange danach hörte ich einen Wagen vor das Haus, und nach etwa zehn Minuten wieder abfahren.

Ich dachte, daß Lord Kirby abgeholt würde und schlief wieder ein.

Und es war Olla, die zu so später Stunde abfuhr?

Ja, Mylord! O, hätte ich ahnen können, daß meine Herrin sich in dem Wagen befand! Als ich am andern Morgen zur gewöhnlichen Zeit aufstand und in das Zimmer meiner Herrin kam, fand ich dasselbe leer. Ihr Bett war unberührt geblieben, ihre Sachen lagen in Unordnung umher und einer ihrer Koffer war fort. In meiner Angst und Bestürzung lief ich die Treppe hinunter.

Mrs. Bullock kam gerade aus ihrem Zimmer und fragte, weshalb ich so verstört aussehe, und auf meine Antwort erklärte sie mir, daß Lady Olla zu später Stunde durch ein Telegramm zu ihrer Stiefschwester berufen worden und daß sie sogleich und allein abgereist sei.

Lord Dalton hatte in athemloser Spannung zugehört, jetzt aber athmete er erleichtert auf, indem er sagte:

Und Sie haben sich so erregt, meine gute Mary, obwohl Sie wußten, daß Ihre Herrin zu Ballconnor ist?

Mary schüttelte den Kopf.

Sie ist nicht dort, sagte sie.

Wie, sie ist nicht dort? fragte Lord Dalton.

Nein, sie ist nicht dort.

Anfangs glaubte ich der Mrs. Bullock's bis es mir endlich einfiel, daß zu der angegebenen Zeit kein Zug nach Wicklow geht. Dies machte mich stutzig. Ich schrieb an Lady Helene und erhielt von ihr die Antwort, daß meine Herrin nicht in Ballconnor gewesen sei.

Nicht dort gewesen! rief Lord Dalton, der noch immer keine Ahnung von der Wahrheit hatte.

Sollte sie unterwegs verunglückt sein?

Fortsetzung folgt.



AUS DEM REICHE DES WISSENS

Die Steine der Taschenuhren.

Zu einer erstklassigen Taschenuhr gehören selbstverständlich sehr viele Tugenden, unter anderem aber auch das Bestehen einer gewissen Zahl von Juwelen, die schlechthin als „Steine“ bezeichnet werden. Die kleinen Edelsteine besitzen eine Durchbohrung, um das Getriebe oder die Achsen der Räder aufzunehmen. Der Zweck ihrer Anwendung besteht darin, dem Triebwerk der Uhr ein Lager zu geben, das eine möglichst geringe Reibung verursacht und sich nicht leicht abnutzt. Meist sind diese Edelsteine jedoch nur Bruchstücke von größeren, die keine Farbe besitzen und infolgedessen als eigentliche Juwelen nicht in Frage kommen. Namentlich werden Saphire verwandt, die zu blaß für Schmuckzwecke sind, gleichzeitig aber gerade in dieser Eigenschaft härter und daher für Uhrensteine zweckmäßiger. Gelegentlich leuchtet in den niedlichen kleinen Schächeln, in denen die Uhrensteine zu je 500 oder 1000 aus der Schweiz zu uns kommen, auch ein Rubin mit rötlichem Licht auf. Jeder der Steine ist zu einer runden Form verarbeitet und in seiner Mitte durchbohrt. Die unmittelbare Lagerung für den Stein in der Uhr ist ein kleiner Zylinder, der scheinbar aus Messing besteht, in Wirklichkeit aber aus einer weichen Goldverbindung hergestellt ist. Bevor der Stein zu dem Uhrensetzer kommt, wird er auf eine Drehbank gebracht und mittels einer winzigen Stahlspitze, die mit Öl und Diamantstaub bedeckt ist, in der mittleren Durchbohrung um so viel erweitert, daß die stählerne Achse oder der Zapfen, für die er bestimmt ist, genau hineinpaßt. In der Hand des Setzers wird zunächst der Zylinder auf eine Drehbank gebracht, dann der Stein mit einem befeuchteten Finger aufgenommen und in dem Zylinder befestigt, während dieser sich mit der Achse der Drehbank dreht. Mit einem spitzen Werkzeug drückt dann der Setzer gegen den Rand des sich drehenden Zylinders und zwingt so das leichte Metall, den Saphir oder Rubin so weit zu überdecken und zu schützen, daß er fast wie in ein metallisches Riffen eingebettet liegt. Dann wird von einer anderen Seite der Drehbank ein Bohrer herzugebracht, der auf die metallische Umkleidung des Zylinders gelenkt wird und in dieser ein Loch von genau der gleichen Größe hervorbringt, wie das Loch in dem Stein selbst.

Das mächtigste Leuchtfeuer, das es gibt, befindet sich auf der Insel Helgoland in ihrem neuen Leuchtturm. An Stelle der kostspieligen Fresnel'schen Linsen, die früher für ein starkes Leuchtfeuer als unerlässlich galten, ist seit einigen Jahren von deutschen Ingenieuren der Parabolspiegel aus Glas vorge schlagen worden. Bei der Errichtung des Leuchtfeuers auf Helgoland sollte dieser Vorschlag zum ersten Male auf seine Ausführbarkeit erprobt werden. Während die Linsen von Fresnel das ganze Feuer des Leuchtturms umgeben, sind hier drei im Kreise angebrachte Parabolspiegel von je $\frac{3}{4}$ Meter Durchmesser so angeordnet, daß sich der elektrische Lichtbogen genau in ihrem Brennpunkt befindet. Die drei Spiegel sind auf einer wagerechten Scheibe angebracht. Letztere ruht auf Stahlkugeln und wird von einem Elektromotor viermal in der Minute um ihre Achse gedreht. Dadurch entstehen Lichtblitze mit einer Dauer von nur einer Zehntel Sekunde, die in Abständen von fünf Sekunden aufeinander folgen. Der Leuchtturm selbst ist 82 Meter hoch. Bei gutem Wetter wird die Sichtbarkeit seines Feuers nur durch die Krümmung der Erdoberfläche begrenzt. Für ein unmittelbar auf der Oberfläche des Wassers befindliches Auge würde der Lichtblitz noch in 35 Kilometer Entfernung sichtbar sein; bei einer Erhebung des Auges über die Meeresoberfläche um nur 1 Meter noch auf 39 und bei einer Stellung des Beobachters in 4 Meter über dem Meerespiegel auf 42,6 Kilometer. Die Sichtbarkeit wächst sehr rasch mit der Erhebung des Beobachters, und schon in der ersten Betriebsnacht wurde das Leuchtfeuer von Helgoland in 64 Kilometer Abstand auf der Mole von Wüsum und auch noch vom Leuchtturm in Amrum aus gesehen.



Jagd auf Wildenten. Die Wildenten sind fast überall, wo man sie antrifft, Gegenstand eines regelmäßigen und sehr beliebten Jagdbetriebs; nur daß sie in stark landwirtschaftlich kultivierten Gegenden immer seltener werden, weil man da bewachsene Wasserflächen und Brüche trocken zu legen pflegt. Alle Wildentenarten: Stockenten, Krickenten, Knäcken, Pfeifenten, Spießenten, Schnatterenten, Brandenten und wie sie sonst heißen, sind Zug- oder Strichvögel, die meist in Scharen ziehen und gesellig leben. Nur während der Paarungszeit halten die Paare zusammen; sobald das Brütungsgeschäft angeht, zeigt sich des Erpelz oder Entvogels Unbeständigkeit. Die Ente brütet viele Eier auf eine Brutzeit — 6 bis 16 Stück. Wo unberufene Leute leicht Zugang finden oder Fischerei betrieben wird, können Enten nicht gedeihen, da ihnen häufig die Eier weggenommen werden. In gut gehegten Jagdbezirken mit Wasserjagd sind sie geschützt. Die Jagd auf Wildenten ist niemals leicht, sie sind sehr vorsichtige, rasch fliegende Vögel mit äußerst scharfem Geruch und feinem Gehör, schlafen wenig und halten sich nur in tiefer Dunkelheit, sowie während der großen Raufer ganz still. Da sie in letzterer mit einem Male alle Schwingensfedern verlieren, so kennen sie ihre Schwäche und vertriehen sich ängstlich im dichtesten Schilf, tauchen auch, wenn sie in diesem Zustande überrascht werden, auf längere Zeit unter und heißen sich der Sicherheit wegen an Schilf- und Rohrstengeln unter dem Wasser fest. Die Entenjagd wird nur mit guten Wasserhunden und auf größeren Flächen auch mit Booten betrieben. Man schießt auf Wildenten nur, wenn sie innerhalb des Schilf- und Rohrkreises schwimmen oder aufgeslogen sind, und dann sind sie durch Waten nicht oder doch selten zu erreichen. — Die Jagdzeit ist in der Regel vom Juli bis Ende Februar, man schießt sie auch im März noch, dann aber liefern sie kein gutes Wildpret mehr. Unberufene schießen die Enten freilich zu jeder Zeit, unbekümmert darum, ob sie die Brutten stören oder nicht. — Es gibt, je nach den Landesgebräuchen, verschiedene Jagdmethoden, eine der sonderbarsten am Venetianischen Golfe, an dem fast gar nicht bewachsenen Seestrand; dort stellen sich die Jäger große offene Tonnen aufrecht auf den Sand und sich mit dem Gewehr hinein; an einer dünnen Leine halten sie eine schwimmende Lockente. Oft stehen 5 bis 10 solcher Tonnen in kurzen Entfernungen von einander. Die anbringende Flut umspült die Tonnen mit Wasser. Vorbeiziehende Scharen von Wildenten bemerken die Lockenten, fallen ein und werden geschossen. Dann müssen die Jäger ins Wasser waten und die erlegten holen.

Auerhahnjagd mit dem Hunde. In Rußland wird die Auerhahnjagd häufig mit dem Hunde betrieben. Der mit äußerst scharfen Sinneswerkzeugen begabte Hund sucht eine Kette von Auerhähnern und stößt sie auf. Nach kurzem Streichen fällt letztere in irgend einen Baum wieder ein. Der Auerhahnbeller, der schon bei dem Aufstehen der Hühner „Gals gab“, weiß die baumenden Hühner sehr gut zu finden und führt den Jäger mittels Halsgebens in Schußweite an sie heran. Es ist eigentümlich, daß erstere trotz des Verbellens nicht abstreichen, sondern, im Gegenteil, ihre Schen und Vorsicht vergessen und neugierig auf den Hund herabäugen. Es stellen sich sogar alte verbellte Hühner auf die höchsten Aeste des Baumes, machen den Hals möglichst lang und äugen nach dem den Stamm umkreisenden Hunde, wobei sie einen eigentümlichen, heiseren Laut ausstoßen. Da sie in dieser Stellung oft über eine halbe Stunde aushalten, hat der Jäger vollkommen Zeit, dem betreffenden Orte, wenn auch vorsichtig und schußbereit, nahe zu kommen. Ein guter Auerhahnbeller darf sich nie an dem Stamm aufrichten und derart Hals geben, weil das verbellte Wild in dem Falle sofort abstreicht. Junge Auerhühner, vor dem Hund aufgebaumt, kann man sogar beschießen, ohne daß sie dadurch zum Absteigen veranlaßt werden.

Das alte Spinnrad.

Großmutter und Enkelkind,
Haben oft an dir gesponnen,
Doch die Zeiten sind zerronnen,
Lässig liegst du im Gespinnnt.
Mäd'lein mag dich nicht mehr dreh'n
Und den Flachs zum Garn bereiten.
Wie in „guten alten Zeiten“
Trauernd mußt du stille stehn.
Und nur eine alte Mähr,
Hör' ich in dem Volke sagen
Aus Dorfröschens Zaubertagen,
Anders kennt man dich nicht mehr.
Nicht zur Arbeit nach dem Tag
Holt man dich in's traute Zimmer
Bei des Dellsicht's mattem Schimmer
Keine Hand mehr spinnen mag.
Fürchtet man der Spindel Stich
Und ein hundertjährig Träumen,
Hier in engen Stübchens Räumen
Und darum verbarg man dich? —
O so werb' auch ich dich nun
Ohn' dein Mädlein zu bewegen;
Wieder in die Truhe legen —
Und dort magst du ewig ruh'n. —

Eppenhain i. T.

Johanna Gasser.



Briefträger und Botenfrau.

Wie oft lesen wir mit kindlicher Rührung von dem getreuen Knecht, der den Willen seines Herrn mit Pünktlichkeit und Sorgfalt erfüllt und seines geringen Lohnes froh ist für einen schweren Dienst; wie oft aber vergessen wir im Leben unserer Alltäglichkeit, daß ein getreuerer Bote, als ihn die Simplizität des Altertums sich denken konnte, alltäglich durch unsere Straßen läuft und von Haus zu Haus, treppauf und treppab eilt, um die wichtigen Botschaften der Menschen untereinander zu vermitteln.

Daß dieser getreue Bote kein anderer als der Briefträger ist, wird wohl jeder klar erkennen. Ist doch der Briefträger die einzige Art von Staatsbeamten, die jeder gern in sein Haus kommen sieht. Er ist in den allermeisten Fällen ein willkommener Gast; und daß er ein solcher ist, hat seinen Grund darin, daß er ein treffendes Zeugnis der sittlichen Höhe unseres Kulturlebens ist. Wie war es aber in früheren Zeiten, noch vor hundert Jahren? Wer den Briefwechsel des edelsten und gefeiertsten der deutschen Dichter, wer Schillers Briefwechsel mit seiner Braut Charlotte liest, der wird manche treffende Züge der damaligen Zustände, Personen und Verhältnisse finden. Unter allem voran aber steht die wackere Botenfrau, die ein schönes patriarchalisches Abbild des getreuen Potentums aus den Zeiten unserer Väter abgibt. Die Botenfrau ist die lebendige Post, die zu Fuß, mit einer Kiepe auf dem Rücken, den Verkehr besorgte zwischen Jena, Weimar und Rudolstadt. Daß sie verzärtelter Natur ist, kann man nicht sagen, denn sie geht im Sommer barfuß und im Winter in Mannstiefeln. Aber, was wichtiger ist, sie versteht sich auf Sachen des Herzens, denn sie überliefert nicht nur geschriebene, sondern auch mündliche Botschaften. Sie kennt die Beziehungen ihrer kleinen Kundschaft zu einander sehr wohl. Sie kommt alle Wochen einmal und geht fast regelmäßig an dem bestimmten Tage ab.

Unzweifelhaft bedurfte es damals noch einer solchen vateren Botenfrau, um mit einiger Zuverlässigkeit ihren Händen die gegenseitigen Herzensergüsse anvertrauen zu können. Wenn Schiller und Charlotte von ihr mit solcher Teilnahme und Achtung sprechen, so dürfen wir sie gewiß in ihrer Weise als ein Musterstück treuer Boten betrachten. Mit welchen Schätzen beladen rennen aber heutigen Tages unausgesetzt die Briefträger durch unsere Straßen? Von wem einem sittlichen Vertrauen ist das Postinstitut getragen, daß wir alle unsere Angelegenheiten so ohne viel Bedenken der Post anvertrauen, in der vollen Zuversicht, daß unsere

Briefe oder Pakete richtig ankommen werden. Würden die Gelehrten des Altertums plötzlich in unsere Zeit versetzt, sie würden staunen, wie über so vieles andere, auch über die große Schnelligkeit und Sicherheit, mit welcher die Botschaften der Menschen untereinander vermittelt werden.



Moderne Schiffschornsteine. Wenige Leute nur haben eine richtige Vorstellung von dem Umfange der Schornsteine auf den großen Dzeandampfern. Fragt man eine beliebige Person danach, so wird unter einem Duzend kaum eine nur die Hälfte der wirklichen Größe angeben. Die meisten schätzen den Durchmesser solcher Schornsteine auf 1 1/2 bis 2 Meter und würden kaum eine Wette auf die Behauptung eingehen, daß er noch bedeutender sei. Nun haben aber die Schornsteine z. B. des „Fürst Bismarck“ (Hamburger P. A. G.) nicht weniger als 5 1/2 Meter Durchmesser, und nur die ungeheure und ungewohnte Größe des Schiffkörpers verleitet, schon aus geringer Entfernung gesehen, zu jener falschen Abschätzung.

Weitere Berechnung. Im Durchschnitt werden jährlich 86 Millionen Kinder geboren. Stellt man alle Wiegen dieser neuen Weltbürger hinter einander auf, so würden diese bequem am Äquator um die Erde reichen. Liege man aber die Mütter mit ihren Sprößlingen zu je 20 in der Minute Revue passieren, so würden die letzten Kinder inzwischen 40 Jahre alt geworden sein.



Telephon 3083.

englisch spoken.

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern
mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht
und blaues Licht.

Merktlich empfohlen gegen: Licht, Rheumatismus, Schiess,
Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Schwindungen, Nervosität, Frauen-
leiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Thermalbäder à 60 Pfg., im Abonnement billiger.

Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.
3226 Hugo Kupke.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.)
Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Proc., Zinsen- u. Conto-Corrent-
Rechnen, Wechselrechr., Kontorkunde Gründliche Ausbildung, Masche
u. sicherer Erfolg. Tages- und Abendkurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 389g

Helm. Leichter, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr.-Inst.
Zuifsenplatz 1a, 2 Thoreingang.

Akademische Zuschneide-Schule von Frl. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hth. 2, im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage f. d. sämtl.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte.
Leicht faßl. Methode, Vorzügl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u.
eingeschnitten. Taillenmaß. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch. 75 Pf.
bis 1 Mk. Büsten-Verkauf in Stoff u. Lack zu den bill. Preisen. Son-
jert ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6323

Zuschneide-Akademie.

von Margarethe Becker, Mauergasse 15, I.

(Ausgebildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).

Nur wirkl. fachgem. akad. Unterricht i. Musterzeichnen. Zu-
schneiden u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-Garderoben.

Tüchtige Ausbildung zu Direktrizen und selbstständigen
Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. —
Schnittmuster nach Maß für sämtl. Damen- und Kinder-
garderoben. — Prospekte gratis und franko! 7033